

Es zeigte sich ein Haus

Wenn ich Margrit frage, wie sie und Edith zu dem Haus am Klingentalgraben 35 in Kleinbasel gekommen sind, staune ich über diese wahrhaft wunderbare Geschichte!

Der damalige Kirchenratspräsident Pfr. Theophil Schubert kam auf die Idee, im Namen der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt ein Inserat in der Basler Zeitung und dem „Kirchenboten“ aufzugeben.

„Die Evang.-reform. Kirche Basel-Stadt sucht ein HAUS für eine kleine Schwesternkommunität. Das Haus wird offen sein für Menschen, die Stille, Begleitung, Hilfe suchen in seelischen und körperlichen Nöten. Es soll um die 10 Zimmer haben, ein wenig Garten wäre wünschenswert. Wer will ein Haus zu günstigen Mietbedingungen oder gar zinslos vermieten?“

Ein Haus wurde ihnen auf diesem Wege nicht geschenkt! Aber durch Hinweise auf mögliche Objekte im Baselland wurde es ihnen bewusst, dass das „Haus der Stille“ nicht abgelegen auf dem Lande sein sollte, sondern in der Stadt Basel, eine Oase in der Stadtwüste, die man kurzfristig und ohne langen Anfahrtsweg für ein paar Stunden oder Tage aufsuchen konnte. Diese Erkenntnis wurde prägend für die weitere Ausgestaltung der Berufung.

Es grenzte allerdings zunächst einmal an Naivität, eine grosse Liegenschaft in der Stadt günstig mieten zu wollen! Die Kirche hatte auch kein leerstehendes Pfarrhaus zur Verfügung. Aber vielleicht die Diakonissen in Riehen? Anfragen kostet ja nichts.

So trafen sich die Beiden an einem Morgen im Sommer 1988 mit der Oberin Sr. Doris Kellerhals. Sie zeigte ihnen das riesige Gebäude des „Moosrain“, das ehemalige Wohnheim der alten Schwestern. Als es klar wurde, dass ein neues Projekt nur unter dem Dach der Diakonissen-Gemeinschaft möglich sein würde, entschieden sie, diese Spur nicht weiter zu verfolgen. „Wir haben doch andere kommunale Wurzeln“, gab Margrit zu bedenken.

Zum Mittagessen hatten sie sich in der Stadt mit einem Bekannten verabredet. Da noch etwas Zeit blieb, spazierten sie zur Eulerstrasse 9, wo Margit Edith das Jugendzentrum und den Sitz der christlichen Alban-Arbeit zeigen wollte. Vor dem Haus auf dem Trottoir kam ihnen Johannes Czwalina, der damalige Leiter des Werkes, entgegen. „Das ist Czwalina!“, sagte Margrit zu Edith. Dieser hatte die Worte offensichtlich aufgeschnappt, blieb stehen und fragte:

„Wollt ihr etwas?“ „Ja, ein Haus!“ entwichte es Margrit spontan. „Klingentalgraben 35“ kam prompt die Antwort.

Neugierig geworden fragte er dann weiter, für was sie ein Haus brauchten. Begeistert von dem Vorhaben, erwog er schon eine mögliche Zusammenarbeit. Margrit und Edith schreckten auch hier vor dieser spontanen „Vereinnahmung“ zurück. Er spürte es und sagte: „Dann schaut euch das Haus doch wenigstens an! Dort begann die Alban Arbeit, und während der letzten Jahre bewohnten Frauen der Albanarbeit das Haus. Aber wir sind gerade am Überlegen, ob wir den Mietvertrag kündigen wollen.“

Etwas verwirrt von dieser unerwarteten Begegnung überlegten sie, ob sie am Nachmittag noch ins Kleinbasel gehen wollten. Unsicher, „kann aus Kleinbasel etwas Gutes kommen?“ machten sie sich dann auf die Suche nach der Liegenschaft. „O je, ein Jugendstilhaus!“ kommentierte Margrit vor dem Gartentor. Nicht einmal die schöne Fassade des alten dreistöckigen Hauses mit dem Rosen-Vorgarten vermochte sie zu begeistern.

Zurück auf dem Sonnenhof sagte die leitende Schwester Mjriam: „Ihr werdet sehen, das wird etwas.“

In den darauffolgenden Wochen war Funkstille auf beiden Seiten. Schliesslich griff Margrit eines Tages zum Telefon, um sich bei der Alban Arbeit über den Stand der Dinge zu erkundigen. Die Frau am anderen Ende antwortete: „Gerade in diesem Moment haben wir in der Sitzung beschlossen, das Haus aufzugeben!“ Sie könnten in der Kündigung das Interesse unsererseits erwähnen und die Beiden sollten mit Georg Koechlin, dem Präsidenten des Besitzer-Vereins „Fyrobe“ das Gespräch suchen. Ein weiteres Telefon genügte und sie konnten mit Herrn Koechlin das Haus anschauen gehen.

Das ehemalige Privathaus eines Arztes war Mitte des letzten Jahrhunderts von der Kirchgemeinde St. Matthäus zum Zweck eines Altersheimes erworben worden. Dazu waren einige Räume verkleinert, zum Teil mit Lavabos ausgestattet und ein Lift installiert worden. Mit den Jahren genügte die Grösse und Infrastruktur nicht mehr den Anforderungen eines Altersheim-Betriebes; stattdessen entstand das neue AP Zentrum Wiesendamm in Kleinhüningen. Das Haus am Klingentalgraben wurde danach an die Alban- Arbeit vermietet.

Für die Vision der Community schien das Haus wie massgeschneidert zu sein. Insgesamt 14 Zimmer, unten zwei grosse Räume und Küche, oben kleinere Schlafzimmer, grosser Keller und Estrich. Eine breite Wendeltreppe mit Lichtschacht von oben gibt dem Hausinnern eine vornehme Grosszügigkeit. Hinter dem Haus hat es einen kleinen Garten mit Rasen und Gebüsch. Und schon fast prophetisch: die Vorderfassade ist geziert mit drei verschiedenen Frauenköpfen aus rotem Sandstein.

Beim gemeinsamen Anschauen des Hauses beschloss Georg Koechlin verschiedene Maler-Arbeiten durchführen zu lassen und bemerkte dazu: „Sie müssen was Rechtes haben. Aber die Miete müssen Sie bezahlen!“

„Nun, wir sind nicht solche, die nicht bezahlen wollen. Wir wissen nur noch nicht wie!“

„Habt ihr kein finanzielles Polster? Man kann nicht bei Null anfangen!“ reagierte er darauf mit überzeugter Stimme. (Kein Wunder, als ehemaliger Finanzchef der grossen Chemiefirma Ciba Geigy! Seit der Pensionierung beriet er ehrenamtlich viele gemeinnützige und kirchliche Werke.)

„Sie müssen eine Stiftung für eine Starthilfe anfragen“, gab er ihnen den Rat. Auf die Bitte um mögliche Adressen sagte er ihnen einen Namen mit den Worten: „Versuchen Sie es da einmal.“

Anschliessend lud er sie zum Mittagessen ein und erzählte sehr persönlich aus seinem Leben. Die Begegnung hatte die Beiden sehr berührt und ohne weitere Bedenkzeit bekundeten sie ihren Willen, das Haus zu mieten.

Von da an ging alles in Windeseile. Sie schrieben ein Gesuch an die Stiftung. Als Antwort wurden sie aufgefordert, ein Jahresbudget von ihrer Arbeit vorzulegen. Hilfe, wie geht das, wenn man keine Ahnung hat, wie das erste Jahr aussehen wird! Ausser dem Mietzins und den Versicherungsbeiträgen basierte der Rest auf einem „Glaubensbudget“. Sie schätzten den Gesamtaufwand auf ca. Fr.100'000.- Davon erhofften sie Spenden und Zuschüsse von Fr.80'000.- Für den Banker der Stiftung war dieses Budget wohl doch zu unglaublich, sodass er sie zurückfragte, wie sie die Fr.80'000.- zu erhalten gedächten.

„Unsere Stiftung ist sicher bereit, einen Beitrag zu geben, aber eigentlich nur, wenn sie das Gefühl hat, die ganze Sache stehe auf soliden finanziellen Füßen.“

In einem Gespräch mit Dr. A. Barth, dem Advokaten der Stiftung, bekundeten Margrit und Edith, notfalls auch auswärts arbeiten zu gehen.

Die Freude und Ermutigung war gross, als sie am 23. Dezember 1988 die Überweisung einer Jahresmiete erhielten; ein grosses Weihnachtsgeschenk! Und genau so gross war die Überraschung als sie entdeckten, dass Georg Koechlin der Präsident dieser Stiftung war!